

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 8 (1896-1898)
Heft: 31-2

Rubrik: Kleinere Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

9. Innemen der seckelmeister nach abzug her tachsteinen venster so 8 \bar{u} kost dutt
 ... S. R. b.
 10. Dem Petter Baldwin nach abzug 4 \bar{u} stür dutt 20 \bar{u} , 10 β , 8 d. S R. b.

Miscellen.

Glasgemälde im Wirtshause zu Subigen, Kt. Solothurn.

Einer uns von Herrn Dr. R. Schoch in Zürich gütigst zur Verfügung gestellten alten Gemeindechronik von Subigen entnehmen wir folgende Aufzeichnungen: „Im Wirtshaus zu Subigen habe 1797 folgendes kopiert: In einer oberen Kammer an den Fensterscheiben sind die Wappen des Geschlechts Frölich und Bass von Solothurn entworfen. Um das Wappen Hrn. Frölichs liest man folgendes: „Wilhelm Frölich küniglicher Maistät in franchrich gwardi Lütinant.“ Um das Wappen Hrn. Basses ist folgende Aufschrift: „Herr Vrss bass dieser Zeit Rathsschriber der lobl. Statt Solothurn 1660.“ — In einer unteren Kammer sieht man an den Fensterscheiben 1. Den Englischen Gruss, unterhar zwey Wappen. 2. Das oberkeitl. Wappen von Solothurn. 3. Das Wappen der Stift Sti Ursi in Soloth. 4. Das Wappen eines Herrn Grimm, Chorherr zu Soloth. 5. Das Wappen eines Herrn Rudolfs und seiner Frauen, mit folgender Aufschrift: „Herr Hanns Jacob Rudolff des ordentlichen Raths und Vogt der herrschaft Kriegstetten und Fr. Elisabeth Vncher sein Ehegemahlin 1676.“ (Dabei ist das Wappen der Elisabeth Vncher abgebildet: in Blau auf grünem Dreiberg ein gelbes Kreuz zwischen zwei gelben Sternen; auf dem Kreuzstamm ein weisses Z). 6. Ein anders Wappen.“

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von J. Zemp.*)

Aargau. *Baden* Unterhalb des Scharfenfels, beim sogenannten Schlossgut, werden gegenwärtig mehrere Neubauten ausgeführt, für welche grössere Erdbewegungen nötig sind. Unterm 17. März meldete Baumeister L. Mäder den Fund eines Topfes. Notar Meyer und Otto Hauser, welche die Fundstelle untersuchten, wollen hier einen kleinern und nicht besonders reichen römischen Begräbnisplatz erkennen. In einer Tiefe von 80 cm zieht sich eine deutlich ausgeprägte Brandschicht hin. Man fand Scherben von gewöhnlichen und Terrasigillata-Gefässen; ebenso Knochen und Nägel, Scherbenfragmente mit figürlichen Darstellungen und solche mit ganz einfachen Ornamenten. Zwei einzelne Münzen (wovon eine Gross-Bronze), konnten, weil sie durch Feuer und Oxydation stark mitgenommen waren, leider nicht bestimmt werden. Unter den Knochen unterschied man solche vom Schwein, Rind und Pferd. Der Hauptfund war ein zweihenkliger Krug aus gewöhnlichem, leichtem Thon, dessen einziges Ornament in zwei, die Henkelansätze berührenden parallelen Linien bestand. Der Topf zeigt eine Tiefe von 20 cm, eine Oeffnung von 9,5 cm und eine Bauchung von 18 cm. Charakteristisch war der Inhalt: ausser Nägeln barg das Gefäss eine grosse Anzahl halb und ganz verkohlter menschlicher Knochen; ausser Bruchstücken des Schädels konnte man Wirbelteile, Schlüsselbein, Beckenknochen und Ellenbogengelenk unterscheiden. Der Fund lag in blosser Erde. („Neue Zürcher Ztg.“, Nr. 78, 19. März 1898.)

Baden. In Baden sind einige römische Münzen gefunden worden, darunter ein silberner Commodus, eine Julia Mäsa und ein Elagabalus, beide ebenfalls aus Silber. Die Stücke gelangten ins Schweizerische Landesmuseum.

Jonen. Lehrer Meier hat für das Antiquarium Aarau die viereckige Römerbaute oberhalb Jonen zu untersuchen angefangen. Die Arbeiten werden fortgesetzt und dürften längere Zeit in Anspruch nehmen.

J. H.

*) Beiträge verdanke ich Herrn J. Heierli, Dr. R. Hoppeler und R. Ulrich.

Im Schönörthli bei *Thun* wurde ein Grab aufgedeckt, in welchem verschiedene Bronzegegenstände gefunden wurden: ein massiver Ring von etwa 30 cm Umfang, an beiden Enden mit Knöpfen versehen, ein Armring aus Bronze von ca. 10 cm Durchmesser und Fragmente eines aus Bronzeblech zusammengebogenen Bracelets mit teilweise noch gut erhaltener Holzeinlage. Die Fundstücke wurden dem bernischen historischen Museum zu näherer Untersuchung überwiesen. („Tägl. Anzeiger“, Thun, 26. Februar 1898.)

Petinesca. In Biel hat sich zum Zweck der Untersuchung, resp. Ausgrabung des alt-römischen *Petinesca* am Studenberg eine Gesellschaft gebildet.

Freiburg. In *Elswyl* bei Wünnewyl ist ein alter Begräbnisplatz entdeckt worden. Auf dem Eigentume des Hrn. Johannes Zysset, auf dem höchsten Punkt in Elswyl, befindet sich das Gräberfeld. In einer Tiefe von etwa 130 cm stösst man auf den aus Sandstein bestehenden Felsboden. Darin sind in horizontaler Lage 20 bis 30 cm tiefe und 170 bis 190 cm lange Höhlungen, Nischen, vorhanden. In jeder dieser Nischen befindet sich ein menschliches Skelett, in einer sogar zwei. Es fällt auf, dass bei Anlegung dieser Nischen keine bestimmte Ordnung eingehalten wurde; denn sie sind kreuz und quer nebeneinander, doch meist in der Richtung von Süden nach Norden. Bis jetzt sind sechs Skelette blossgelegt; alle liegen auf dem Rücken, Arme und Hände sind an die Seiten oder auf den Unterleib gelegt; bei einem diente der rechte Arm als Stütze des Kopfes. Eigentümlich ist, dass neben diesen Skeletten kein anderer Gegenstand gefunden wird, der einigen Aufschluss über den Fund geben könnte. Hr. Zysset, der die Abdeckungsarbeiten in sehr vorsichtiger Weise vornahm, erzählte, vor Jahren seien in der Nähe dieser Grabstätten beim Pflügen Bruchstücke von Mauern zum Vorschein gekommen. („Freiburger Zeitung“, 20. März 1898, „Liberté“, 22. März 1898.)

St. Gallen. Bei den Ausgrabungsarbeiten behufs Erstellung des Linthwuhres in der Nähe des *Biberlikopfes* fanden Lintharbeiter ein bronzenes Beil, 14 Centimeter lang und 4 Centimeter breit und eine 23 Centimeter lange bronzene Nadel. Beide Gegenstände sind ausgezeichnet erhalten. Die Nadel hat am einen Ende einen starken Knopf und dahinter einen 5 Centimeter langen gerippten Teil. Die beiden interessanten Funde sind Eigentum der Linthkommission. („Ostschweiz“, 17. März 1898.)

Bei den Kanalisationsarbeiten am Rhein fanden sich öfters archäologische Objekte. Einige derselben gelangten in das Museum von St. Gallen, worunter eine Certosafibel aus Bronze. Die Mehrzahl der Funde erhielt das Museum in Bregenz. J. H.

Genf. Mitteilungen aus dem achten Jahresbericht der „Association pour la restauration de la cathédrale de S. Pierre“ gibt *Journal de Genève*, 25. März 1898. J. Mayor richtet an die zuständigen Stellen einen warmen, ausgezeichnet begründeten Appell um Verzicht auf bauliche Veränderungen des Südturmes, die den historischen Charakter des Monumentes zerstören würden. („Journal de Genève“, 8. April 1898.)

Luzern. Die Bilder der Kapellbrücke werden gereinigt und restauriert. Von der Kapellbrücke ist zufolge Anlage eines rechtsufrigen Reussquais der östliche erhöhte Teil stark verändert und reduziert worden. Der Vorgang ist zu bedauern, weil gerade jene Partie als Stelle der alten, mit einer Bretterwand verschliessbaren Durchfahrt ein besonderes Interesse bot. (Vgl. Zemp, Bilderchroniken, S. 248.)

Schaffhausen. Zum Umbau des Rathauses von *Stein a/Rh.* warnt F. V. (Ferdinand Vetter) von neuem vor leichtherziger Nichtbeachtung des historischen Bestandes. („Neue Zürcher Ztg.“, Nr. 69, 8. März 1898.)

Solothurn. Wie schon früher gemeldet, beabsichtigte die Gemeinnützige Gesellschaft von Basel eine Restauration der Schlossruine von *Dornach* und beschäftigte sich auch bereits mit dem Gedanken einer käuflichen Erwerbung der Ruine. Nun trat die Regierung von Solothurn ebenfalls als Käuferin auf, ihr Anerbieten wurde aber von der Dornacher Bürgergemeinde abgewiesen. Unter diesen Umständen beschloss die Basler Gemeinnützige Gesellschaft, die Angelegenheit für dermalen fallen zu lassen. („Basler Nachr.“, 7. April 1898; „National-Zeitung“, 19. April 1898.)

Das Gräberfeld von Oberbuchsiten, Kt. Solothurn. Nachdem in den Tagesblättern wiederholt kurze Notizen über das Gräberfeld von Oberbuchsiten gebracht worden sind, dürfte es am Platze sein, auch an dieser Stelle einige vorläufige Mitteilungen über dasselbe zu machen. Der Begräbnisplatz, dessen Gesamtumfang man bis jetzt noch nicht kennt, liegt auf der Ostseite des genannten Dorfes in etwas erhöhter Lage am Ost-Abhange eines Zweiges des Jura, der sich gegen Olten hinzieht. Eigentümer des betreffenden Grundstückes ist Herr alt Kantonsrat Fey, der daselbst vor zwei Jahren ein Wohnhaus baute. Beim Ausgraben des Kellers für dasselbe stiessen die Arbeiter auf die ersten Gräber, allem Anschein nach waren es die am reichsten ausgestatteten. Leider lässt sich das Inventar dieser Gräber nicht mehr genau feststellen, da im Anfang manche Stücke durch die Arbeiter verschleppt oder zerstört wurden. Seither sind zu wiederholten Malen weitere Gräber entdeckt worden. Im April dieses Jahres wurde eine Anzahl solcher unter Leitung des Schreibers dieser Zeilen ausgegraben, inventarisiert und skizziert. Bis heute sind ca. 50 Gräber entdeckt worden, worunter 8 mit bemerkenswertem Inhalte, die übrigen mit bescheidener Ausstattung. Die Längsaxe aller Gräber läuft von SW nach NO, d. h. in der Richtung des Gebirgszuges. Das Angesicht der Todten schaut stets gegen NO. Sehr häufig liegen zwei bis drei Gerippe durch Schichten von 0,30 m bis 0,40 m Dicke von einander getrennt, über einander. Gewöhnlich weisen die oben liegenden Todten keine oder nur geringe Beigaben auf. Die Mehrzahl der Gräber sind mit unbearbeiteten Kalksteinen mittlerer Grösse eingefasst und auch mit solchen bedeckt. An zwei Stellen wurden mit zusammengeworfenen Knochen angefüllte Gruben entdeckt. Allem Anschein nach scheint das Gräberfeld lange Zeit benutzt worden zu sein, denn anders würden sich die oben erwähnten Erscheinungen nicht erklären lassen. In einigen der reicher ausgestatteten Gräber fand man römische Münzen, leider in stark oxidiertem Zustande. Diese Gräber dürften dem fünften Jahrhundert angehören. Gewöhnlich wird angenommen dass sich die Grenze zwischen Burgund und Alemannien in jener Gegend zwischen Oensingen und Oberbuchsiten durchgezogen habe; es dürfte desshalb etwas schwer sein zu entscheiden, ob das Gräberfeld von Oberbuchsiten, das ungefähr eine Stunde östlich von jener Grenze liegt, burgundischen oder alemanischen Ursprungs sei. Die reicher ausgestatteten Gräber haben zwar einen dem burgundischen ähnlichen Typus, sind jedoch bei weitem nicht so reich ausgestattet, wie z. B. die von Elisried bei Schwarzenberg, Kt. Bern, die allgemein für burgundisch gehalten werden. Damit schliessen wir diesen vorläufigen Bericht. Eine ausführliche Beschreibung des Gräberfeldes beabsichtigen wir nach Vollendung der Ausgrabung desselben zu liefern.

R. Ulrich.

Tessin. Beim Bau neuer Chalets auf dem Gebiete von Muralto bei *Locarno* wurden reichlich römische Altertümer in der Erde gefunden. Die „Riforma“ nennt Töpfereiwaren, Münzen aus der Kaiserzeit, Bronzefibeln, Beile, Lanzen spitzen, eiserne Messer, Thränenkrüge von verschieden gefärbtem Glas. („Neue Zürcher Ztg.“, 8. März 1898).

Uri. Beim Bau der Klausenstrasse in *Bürglen*, dicht neben dem Sigristenhaus wurde ein Fund aus vorrömischer Zeit, bestehend aus Schmuckgegenständen und menschlichen Ueberresten, gemacht. („Neue Zürcher Ztg.“, 6. Mai 1898, Nr. 125.)

Waadt. Der Staatsrat legt dem Grossen Rat einen Gesetzesentwurf vor betr. Erhaltung von Kunstwerken und Kunstdenkmälern, die einen geschichtlichen oder Kunstwert haben. Es ist dies die erste gesetzgeberische Arbeit dieser Art für die Schweiz. Der Staatsrat nimmt nach dem Entwurf so gut als möglich die historisch oder nach anderer Richtung merkwürdigen Kunstdenkmäler des Landes in seine Obhut. Ein Kantonsarchäologe und eine Kommission für die historischen Monumente, die letztere bestehend aus dem Kantonsarchäologen, den Vorstehern des Unterrichts- und des Landwirtschaftsdepartements und 8 weiteren Mitgliedern, unterstützt die Regierung in diesem Bestreben. Auf Antrag dieser Kommission kann der Staatsrat die Immobilien bezeichnen (classer), deren Erhaltung im Interesse vaterländischer Geschichte oder Kunst wünschenswert erscheint. Ein solcher Bau kann ohne staatliche Zustimmung weder verkauft noch zerstört, weder ausgebessert noch geändert werden. Dagegen beteiligt sich der Kanton finanziell an den Kosten für

Erhaltung und Restauration solcher Bauten Der Klassifikation unterliegt von vornherein jedes dem Staat und jedes einer Gemeinde angehörige Gebäude, letztere auch für den Fall, dass ihre Besitzer dagegen Einsprache erheben. Ein Bau in Privatbesitz kann dagegen nicht ohne Einwilligung des Eigentümers als historisches Kunstdenkmal bezeichnet werden. Wo es erforderlich scheint, kann der Staat die Expropriation verfügen, und diese kann angewendet werden auf Bauten, auf erratische Blöcke, auf den Boden, der diese trägt u. s. w. Aehnliche gesetzliche Bestimmungen wie für die geschichtlich wichtigen gelten auch für kunstgeschichtlich bedeutsame Denkmäler. Der letzte Abschnitt des Gesetzes bezieht sich auf die Ausgrabungen, die die Regierung überall da kann vornehmen lassen, wo die Kommission es für angezeigt erachtet. Die Eigentümer haben sich das Vorgehen gefallen zu lassen gegen Entschädigung. Der Staat kann die bei solchen Ausgrabungen zu Tage geförderten Gegenstände zur Hälfte ihres Wertes erwerben. Nachgrabungen in Pfahlbau-stationen ohne staatliche Ermächtigung sind verboten. („Allg. Schweizer Ztg.“, 1898, Nr. 113, II.)

Lausanne. Les fouilles de la Madeleine. On continue à faire de nouvelles découvertes; les ossements d'une vingtaine de corps ont été retrouvés dans un caveau, ainsi qu'un bloc de marbre blanc qui supportait la piscine de l'église des Dominicains. Cette église remonte au XIII^e siècle; l'emplacement exact qu'elle occupait est maintenant parfaitement reconnaissable: il va de la colline de la Cité au chemin qui passe devant les escaliers de la Riponne. C'est dire que ses dimensions étaient à peu près pareilles à celles de l'église St-Laurent. („La Revue“, 28. Febr. 1898.) — On a détruit le 10 mars, à la Madeleine, les derniers vestiges de la salle qui servait pour les séances des Conseils de la ville de Lausanne jusqu'au XV^e siècle, au moment où l'Hôtel de Ville fut construit. Cette salle était le réfectoire des Dominicains, et l'on en voyait encore avant-hier deux intéressantes embrasures de fenêtre. On a mis à jour dans la partie supérieure de la maison Pellis, une base de colonne du XIII^e siècle, qui devait probablement faire partie du corps du clocher de l'église à occident du chœur. („Feuille d'Avis“, Lausanne, 11. März 1898)

— Über den gallo-helvetischen Gräberfund in *Vevey* veröffentlichte A. Naef, in der Gazette de Lausanne (25. Feb. und 28. März) zwei Berichte, von denen der zweite wichtige Berichtigungen des ersten enthält. Die Bedeutung des Gegenstandes rechtfertigt die Wiedergabe beider Berichte:

1. „La découverte d'un cimetière helvético-romain à Vevey est purement accidentelle. Elle est due aux travaux du nouveau boulevard, que l'on perce dans le prolongement oriental de l'église Saint-Martin. Vendredi, le 18 février, les ouvriers s'étant avancés jusqu'au lieu dit „en Credeiles“, au-dessus de l'hospice du Samaritain, trouvèrent une série de sept ou huit squelettes, bien conservés, alignés à intervalles irréguliers de l'Ouest à l'Est; ils étaient orientés du N. N.-E. au S.-S.-E., têtes au nord, pieds au Sud. Tous ces ossements furent dispersés. Quatre bracelets de verre ayant été découverts aux poignets d'un des squelettes, la direction des travaux en fut avisée; la municipalité de Vevey fit suspendre les fouilles, et, après réception d'un rapport, voulut bien décider qu'il serait fait une exploration méthodique et scientifique de ces sépultures. Les résultats obtenus jusqu'ici montrent que l'on a affaire à un véritable cimetière. Les tombes se trouvent dans un lit de gravier fin, à une profondeur qui varie de 1 m. 45 à 1 m. 55 au-dessous du niveau actuel du sol; elles affectent la forme d'une simple cuvette prismatique, sans entourage ni couverture de dalles. Les squelettes sont couchés sur le dos, les bras étendus le long du corps, le plus souvent têtes au Nord; l'orientation contraire s'est cependant montrée dans la dernière sépulture, la seule qui ait été trouvée intacte, non abimée en tout ou en partie par les travaux du boulevard. Il faut noter ici un fait très curieux: c'est la preuve positive de l'existence d'un cercueil de bois, marqué par une ligne continue de poussière noire, et qui avait été entouré d'une ceinture de pierres. Troyon avait signalé ce détail pour les tombes de la couche inférieure (la plus ancienne) du champ de repos qu'il explora à Bel-Air près Cheseaux, mais sans en avoir encore la preuve absolue. Les sépultures que j'étudie actuellement à Vevey datent peut-être de la même époque. Ce sont des sépultures païennes, antérieures aux tombeaux de pierre découverts jadis soit

près de la pension Comte, soit au S.-O. de l'emplacement du boulevard, dans la propriété de la Société de l'Arc; ces derniers étaient tous orientés de l'Est à l'Ouest, et très probablement chrétiens. Le bourg romain de Vevey semble avoir occupé la partie orientale de la ville actuelle, à partir de l'église Sainte-Claire jusqu'à l'Ognonnaz, et le cimetière, récemment découvert, est placé précisément au-dessus; à l'une des extrémités du bourg l'on trouva le cimetière voisin de la pension Comte, à l'extrémité opposée celui de la propriété de l'Arc. De ces deux champs de repos et de leurs nombreux tombeaux il ne reste absolument rien, si ce n'est une dalle, qui sert de banc; heureusement que M. François Doge, de La Tour, qui s'intéresse vivement au passé de notre pays et a tout ce qui peut être utile à son histoire, a eu l'excellente idée de prendre un relevé d'un des tombeaux et des notes. Revenons au nouveau cimetière du boulevard. Après les caractères généraux des sépultures, quelques indications sur les objets qu'elles renferment. J'ai parlé des bracelets de verre, trouvés aux poignets d'un des squelettes; ces bracelets bleu clair, bleu verdâtre et jaunes, sont ornés de filets saillants en lignes ondulées, formant des losanges plus foncés. Depuis cette première trouvaille, deux bracelets identiques, avec un troisième, fort beau spécimen en bronze, furent recueillis à l'avant-bras d'un autre corps. Notre musée cantonal (collection Troyon, n° 62) possède un bracelet de verre tout semblable; il provient d'Echallens, de même qu'un second (n° 63), de type un peu différent. Dans son catalogue manuscrit, Troyon les accompagne de la note: „Ces anneaux en verre, très rares dans la plupart des pays, ont été retrouvés sur plusieurs points de la Suisse.“ Il les estime franchement antérieurs à l'époque romaine. Il semblerait cependant qu'il ne faille guère les faire remonter au delà de l'époque helvète-romaine (pour adopter la définition de Bonstetten), c'est-à-dire de l'époque de transition de l'âge helvète à l'âge romain. Cette hypothèse semble confirmée par les autres objets trouvés sur les corps et dont des échantillons très semblables ont été recueillis ailleurs avec des bracelets de verre. Sans parler de nombreuses fibules, dont je ne saurais décrire ici les destinations diverses, il faut mentionner un superbe collier de bronze; ses anneaux, non soudés, sont reliés entre eux par des parties droites, à annelets saillants, et terminés d'un côté par un crochet, de l'autre par deux petits boutons retenus par des chaînettes. Ce collier ressemble à celui qui fut recueilli dans le cimetière de Champagny, près Morat; il est, d'autre part, *identique* à un autre collier trouvé à Oberhofen (lac de Thoune), dans une sépulture en terre libre. Bonstetten place nettement les sépultures de Champagny et d'Oberhofen à l'époque helvète-romaine; comme à Vevey, les doigts étaient pourvus de bagues à spirale. Dans la dernière sépulture, mise au jour et explorée hier, il s'est trouvé, à chaque main, une bague en spirale en or et une en bronze; celles en bronze semblent avoir été argentées. Au moment de la découverte, bien que la terre fût humide, elles étincelaient comme l'argent; Troyon avait observé cette particularité sur des agrafes de ceinturons de ses tombes de Bel-Air, et avait rappelé à cet sujet les textes de Pline et d'autres auteurs. Sans parler de quelques petits objets de parure en verre, il faut signaler encore deux boucles d'oreilles à spirale, l'une en or, l'autre en bronze; très importante aussi est la présence fréquente du fer à l'intérieur des fibules, à la fermeture du bracelet de bronze, etc. Le cimetière, dont l'exploration ne fait que de commencer, a déjà donné des résultats vraiment importants; ils sont doublement précieux en ce sens que les documents de la période helvète-romaine sont rares, très rares, j'entends ceux où l'élément local domine, où il n'a pas été absorbé par l'élément romain. Je tiens à exprimer ma reconnaissance aux autorités municipales de Vevey, qui ont mis une grande obligeance à me permettre et à me faciliter de toutes manières des recherches sérieuses; elles enrichiront le musée de Vevey de pièces qui ne se trouvent pas partout et rarement en aussi grande quantité. M. Adolf Burnat a été chargé, à ma demande, de surveiller les travaux en mon absence; il s'acquitte de sa tâche avec un soin et un intérêt qu'il est de mon devoir de signaler.“

2. „Il s'agit bien d'un cimetière, non helvète-romain, comme je l'ai cru tout d'abord, mais *gallo-helvète*. Les trouvailles sont actuellement suffisantes pour en fixer l'époque, assez exactement, aux deuxième et troisième siècles avant J.-C., (soit environ de 300 à 50

avant J.-C.). Vingt-six tombes ont été ouvertes; la vingt-septième est trouvée mais non encore explorée. De ce nombre il en faut défalquer six, bouleversées par les ouvriers au moment de la découverte; les vingt autres se répartissent comme suit: sept femmes et jeunes filles, six hommes, six petits enfants, une sépulture indéfinissable. L'orientation générale est du N.-N.-E., au S.-S.-O., à l'exception de deux ou trois corps orientés du Nord au Sud, et d'un seul de l'Est à l'Ouest; le plus grand nombre possédaient des cercueils de bois. L'examen minutieux des traces de poussière noire, formée par la décomposition du bois, permet de prouver la présence de ces cercueils, de les mesurer, et d'en reconstituer les formes, assez variées; en Suisse, c'est la première fois que cette coutume a été reconnue, d'une façon positive, dans un cimetière *gallo-helvète* nettement antérieur à l'époque romaine. Dans ma lettre du 23 février, j'ai parlé d'un *collier de bronze*. Ceux de vos lecteurs qui connaissent les échantillons semblables de Champagny et d'Oberhofen (musée de Berne), auxquels je l'ai comparé, auront aussitôt compris mon *lapsus* et l'auront rectifié; c'est d'une *chaîne de bronze* qu'il s'agit. Dès lors il s'en est trouvé une seconde, encore mieux conservée, et il m'a été possible de restituer, d'une façon précise, la façon dont les femmes helvètes portaient ces chaînes autour de la taille; la constatation ne manque pas d'intérêt si l'on ajoute que, chez nous, cette parure devait être très fréquente, presque typique, au deuxième siècle, peut-être déjà au troisième siècle avant J.-C. Le musée de Berne en possède une série remarquable. Trois bagues d'or, quatre d'*électrum* et de bronze, seize fibules de bronze, dont plusieurs d'une réelle beauté, treize fibules de fer, six bracelets de verre aux couleurs variées, trois de bronze, dont un charmant, des perles d'ambre, de verre, etc., permettent de compléter en pensée le costume des femmes helvètes. Elles devaient être enterrées avec leurs parures et leurs vêtements habituels. La position des fibules et des boucles sur les différentes parties du corps fournit des renseignements précieux pour la restitution du costume. Je ne m'étendrai pas sur les vêtements des hommes, plus connus, et pour la restitution desquels les fouilles donnent d'ailleurs moins de renseignements nouveaux. Les guerriers — il s'en est trouvé deux — emportaient leurs armes dans la tombe; leurs épées, malheureusement rongées par la rouille, de même qu'un très beau fer de lance, rappellent exactement les armes de la même époque découvertes dans les sépultures de Champagny et du canton de Berne. (Type ancien de la Tène). Une trouvaille importante est celle d'une monnaie massaliote d'argent, qui avait été placée dans la paume de la main d'une femme. Cette petite monnaie, qui porte sur une des faces l'effigie de Diane, sur l'autre une roue avec l'abréviation fréquente: MA, a moins de valeur par elle-même que par ce qu'elle peut nous apprendre. A Bremgarten (Berne), à Horgen (Zurich), des monnaies massaliotes ont été trouvées dans des sépultures de la même époque, accompagnées des bracelets de verre si caractéristiques; il est impossible de ne pas y reconnaître un indice de l'importance politique de Marseille, de son influence commerciale, peut-être même religieuse, parmi les peuples gaulois avant l'arrivée des Romains. Je ne serais pas surpris que les bracelets et les perles de verre, aux superbes couleurs, soient également une importation de Marseille; MM. Ulrich, du Musée national, et Mayor, du Musée Fol, à Genève, sont absolument de cet avis. En terminant, qu'il me soit permis de répondre à une question, que j'ai plusieurs fois entendu formuler par des visiteurs: comment reconnaît-on immédiatement, et à coup sûr, l'emplacement d'une sépulture? C'est beaucoup plus facile qu'il ne semble peut-être. Les sépultures se trouvent à une profondeur de 1 m 40 à 1 m 60 dans une couche de gravier et de sable, dont les lits sont intacts, continus, et régulièrement marqués sous la terre végétale. Après avoir enlevé cette terre végétale, les sépultures s'annoncent par des dépressions allongées, remplies de terre, sur la surface environnante de sable et de gravier; le reste n'est qu'une affaire de soin et de prudence."

Wallis. Saxon. Une trouvaille intéressante a été faite par un habitant de cette localité. En défonçant un terrain au lieu dit „Saxonnez“, il a mis au jour une quinzaine de monnaies de bronze bien conservées datant toutes des premiers temps de l'ère chrétienne, ainsi que des agrafes et des épingles en bronze. („Gazette du Valais“, 5. avril 1898.)

Vouvry. En défonçant une forêt au Bovairon, il a été trouvé 23 squelettes, tous murés, ainsi qu'une bague, des boucles et une épée. („Gazette de Lausanne“, Nr. 89 vom 19. April 1898.) Objets de l'époque mérovingienne.

Verollez. In der „Liberté“ (12. März 1898) berichtet Chorherr P. Bourban von S. Maurice über Funde, die er bei Verollez gemacht hat. Dort befand sich nach seinen Ausführungen die Grabstätte der Märtyrer der thebäischen Legion, ehe der h. Theodor, Bischof von Octodurum, die Leichen nach Agaunum schaffen liess. In Verollez erinnerte dann eine Kapelle an den Bestattungsort. Dort steht an der Strasse, so dass jedermann ihn sehen kann, ein jetzt als Brunntrog benützter alter Sarkophag von gallisch-römischer Arbeit, 205 cm lang, 40 cm hoch und 71–55 cm breit mit 9,5 cm dicker Schale. In den Boden sind die Formen eines menschlichen Körpers eingehöhlt, so dass an der ursprünglichen Bestimmung des Bassins kein Zweifel möglich ist. Eine Inschrift ist nicht zu entdecken. Das Material dieses Brunntrogs ist harte Molasse mit versteinerten Muscheln und dürfte von einem Steinbruch am Osten des Neuenburger Sees (Gegend von Estavayer) stammen. Der Brunnstock von 150 cm Höhe und 41 cm Durchmesser an der Basis ist das umgekehrt aufgestellte Fragment einer römischen Marmorsäule (von weissem Juramarmor). Ein ähnlicher in der Nähe unbenützt liegender Säulenschaft, der wie dieser Brunnstock nachweislich aus Agaunum stammt, hat 140 cm Länge und 45 cm Durchmesser. Bourban wünscht sehr, dass diese Altertümer ihren profanen Zwecken möchten entzogen werden.

Zürich. Maur. Ob der Langegerten, nur wenige Minuten von dem Steinzeit-Pfahlbau bei Maur entfernt, liegen zahlreiche erratische Blöcke, meist Sernifite. Einer derselben trägt auf seiner Oberfläche eine Menge kreisrunder Schalen von sehr verschiedener Tiefe. Wir konnten 45 solcher Näpfchen zählen, da die Oberfläche aber zum Teil mit Gestrüpp bedeckt ist, so mögen in Wirklichkeit deren mehr vorhanden sein. Noch sei bemerkt, dass ganz in der Nähe des Schalensteins ein Grabhügel liegt. J. H.

Winterthur. Im Lindberg hinter der Kühstelli an der Oberwinterthurer Grenze wurde ein Bruchstück eines römischen Mühlesteins aufgefunden, ferner kamen am Gamserkopf bei der Fussweg-Anlage Spuren eines alten Steingebäudes zum Vorschein. (Jahresbericht der Stadt Winterthur, 1896; Forstwesen, p. 14.)

Zürich. In den Quai-Anlagen beim Zürichhorn befindet sich ein prächtiger Schalenstein mit mehreren grossen und einer Anzahl kleiner Schalen. J. H.

Eine in Fluntern gefundene römische Münze der Faustina gelangte ins Schweizerische Landesmuseum.

In der Bäckerstrasse, Zürich III, wurde ein frühgermanisches Gräberfeld aufgedeckt, das eine bedeutende Ausdehnung zu haben scheint. An einer Stelle sind ca. 14 Gräber gefunden worden. In einem derselben befand sich u. a. eine fränkische Lanze. An einer benachbarten Fundstelle ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen. Bereits sind jedoch 13 Gräber im Beisein von Fachleuten ausgegraben worden. In einem Grab lag ein Hornkamm. Schnallen waren nicht selten, ebenso Eisenmesser etc. J. H.

Am 30. März begann mit der Schleifung des romanischen Nordflügels des Kreuzganges der Abbruch der *Fraumünsterabtei*, an deren Stelle ein städtisches Verwaltungsgebäude ersteht. Ueber einzelne schon gemachte und noch in Aussicht stehende Funde soll in nächster Nummer berichtet werden. R.

Berichtigung.

In voriger Nummer, S. 29, Al. 3, lese man „fürstbischöflich“ statt „erzbischöflich“.

J. Z.

Litteratur.

Baden. Ein römischer Militärspital. (Zürich. Polygr. Institut).

Beiträge, Thurgauische, zur vaterl. Geschichte. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Thurgau. XXXVII. Heft. Frauenfeld, Vereinsbuchdruckerei 1897. Aus-